

Sernspreeker Nr. 58

Anzeigen finden durch die Neuw-Greenenbroicher Zeitung die weitestte Verbreitung und haben bei dem ausserordentlich feierlichen unseres Blattes die beste Wirkung. Anzeigenpreis für die 9gepaltenne Zeile 1.25 Mark, ausserhalb der Kreuze Neuw und Greenenbroich 1.50 Mark, und für die 4gepaltenne Reklamezeile 4.00 Mark. Anzeigen erbeten bis 5 1/2 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages, ..... Zahlung bei Aufgabe.

48. Jahrgang

Paris, 10. Sept. Wie das Journal aus San Sebastian meldet, sind in der Nacht vom 9. zum 10. drei spanische Kolonnen von Melilla aufgebrochen und haben gegen 2 Uhr nachmittags die Vorstellungen der Mauren erreicht. Bisher weiß man nur, daß die Mauren

**Beschlüsse der 61. Generalversammlung  
der Katholiken Deutschlands  
in Frankfurt a. Main 1921.**  
(Lesen, besprechen, handeln)

**IV.  
Innere Mission.**

Unter den furchtbaren Erschütterungen des Krieges und des Zusammenbruchs ist in weiten Kreisen unseres Volkes der Glaube an die stiftliche Weltordnung und an die göttliche Vorsehung ins Wanken geraten, bei vielen verloren gegangen. So sind Angehörige der Kirche entfremdet worden.

Angesichts dessen sind allen treuen Katholiken hohe Aufgaben im Dienste des Glaubens und der Kirche gestellt. Wir müssen mitwirken an einer Festigung der Glaubensüberzeugung durch Belehrung in Wort und Schrift, an einer Entscheidung, aber nicht anstoßenden Zurückweisung der falschen Urteile und der Angriffe gegen unsern Glauben. Vor allem aber gilt es, für die segensbringende Kraft und Wahrheit der Religion Jesu Christi und der von ihm gestifteten Kirche Geist und Herz der Entfremdeten wieder zu gewinnen durch das Beispiel eines wahrhaft christlichen Lebens. Deshalb wollen wir die Wahrheit und Kraft des katholischen Glaubens an uns selbst offensiv durch die freudige Sicherheit, welche sein Licht in allen tiefen Fragen des menschlichen Lebens gibt, durch mutterhafte und innerlich beglückende Pflichterfüllung in Familie, Beruf und Volksgemeinschaft, wie sie hervorsticht aus tief empfundenen, christlicher Bruder- und Gottesliebe.

Auf diese Ziele wollen wir einstellen unsere lebendige Teilnahme am kirchlichen Leben der Pfarrgemeinde, unsere Mitarbeit am katholischen Vereinsleben, unsere Betätigung als Katholiken im öffentlichen Leben.

**Der deutsche Bruder.**

Im „Auslanddeutschen“ schreibt Rudolph Fink u. a.: „Die Fremde ist die große Hammer- schmie de der tausend Räte und Gefahren. Nur im Ausland streift der weltfremde deutsche Nichtel seine Zigarette ab.“

Vor kurzem fuhr ich im Eisenbahnwagen mit einem solchen Schwaben, der in der Welt herumgekommen war. Der stellte den Satz auf: Von ihm aus sollte keiner in Deutschland Zeitungen schreiben dürfen, ehe er nicht 12 Jahre im Ausland gelebt hätte. Und ich fügte hinzu: Und niemand sollte sich politischer Führer heißen dürfen, ehe er nicht ein Jahr im besetzten Gebiet oder in Feindesland gelebt hätte.

Wir haben ein solches zweites deutsches Volk, das schon so etahlgeliebt ist, und das eine Auslese darstellt. Es ist bei uns noch fast unbekannt, denn wir dünken uns allein weise und fähig, die wir noch nicht über unsern Kirchentum und unsere vier Wände hinausgekommen sind. Dieses zweite deutsche Volk sind unsere Kolonisten. Draußen im fremden Erdteil, im Nachbarland, in Süd- und Nordamerika, in Rußland, in Ungarn, in Rumänien, — dort lebt der Deutsche, der die Zigarette abgelegt hat, und uns zu Hause führen und beraten könnte in allen Angelegenheiten des Landes, in dem er wohnt. Dieser Deutsche hat Herz und Blut für uns, er fählt sich noch mit uns verbunden, als unsern Abkömmling. Er hat sich in Geschlechterreihen entwickelt, oft in anderer Richtung als wir, oft über uns hinaus. Solange ich lebe, werde ich daran arbeiten, ihn endlich an die Stelle zu setzen, die ihm bei uns gebührt, ihn zu erhalten, und dem inwendigen deutschen Volk ans Herz zu legen. Wenn er in Not ist, sind wir in Not; wenn er lebt, leben wir; wenn wir ihn ehren, ehren wir uns.“

**Die Deutschen Groß-Rumänien.**

In den Tagen vom 17. bis 19. September findet die erste gemeinsame Tagung der Deutschen Groß-Rumänien in Czernowitz.

**Lichtenstein.**

Romantische Sage  
aus der württembergischen Geschichte  
Von Wilhelm Hauff.

84) „Ei, Bärbele“, schalt Frau Rosel, „sei doch nicht so schüchtern und ängstlich. Gnädiges Fräulein — wollte sagen, gnädige Frau, habi Nachsicht. Sie kommt selten zu vornehmen Leuten. Es ist niemand so gut, er hat zweierlei Mut, heißt es im Sprichwort. Das Mädchen kann sonst so fröhlich sein wie eine Schwalbe im Frühling.“

„Ach danke dir, Bärbele!“, sagte Marie. „Wie schön deine Beiwand ist! Die hast du wohl selbst gesponnen?“

Das Mädchen lächelte durch Tränen; sie nickte ein Ja! — zu sprechen schien ihr in diesem Augenblick unmöglich zu sein. Der Herzog befreite sie von dieser Verlegenheit, um sie in eine noch größere zu ziehen. „Wahnsinnig, ein schönes Kind hat Gans der Spielmann“, rief er aus und winkte ihr, näher zu treten. „Hoch gewachsen und lieblich anzusehen! Schaut nur, Herr Kanzler, was ihr das rote Mieder und das kurze Mädchen gut ansteht; wie? Ambrosius Volland, meinst du nicht, wir könnten durch ein allgemeines Edikt diese niedliche Tracht auch bei unsern Schönen in Stuttgart einführen?“

Der Kanzler verzog sein Gesicht zu einem greulichen Lächeln; er bekaute das erdende Mädchen mit seinen Augen vom Kopf bis zu den Füßen. „Man könnte zum Grund angeben“, sagte er, „daß dadurch eine Elle in der Länge erspart würde. So gut Euer Durchlaucht vor einigen Jahren das Maß und Gewicht hat kleiner machen lassen, habt Ihr nach allen Regeln der Logik auch das Recht, dem Frauenzimmer die Röcke zu verkürzen. Wäre aber damit nichts gewonnen, denn — Ei, Ei! schaut nur, was dort wegfiel, müßten dann die hübschen Schönen oben wieder ansehen. Und wer weiß, ob sie sich gerne dazu verstanden? Sie gehören zum Geschlecht der Frauen, und Ihr wißt schon, daß diese nicht gerne auf ihre Beine sehen.“

**Die Seelennot der Stadtmenschen.**

Von Professor Dr. Engelbert Krebs.

Von den großen Städten aus werden die Völker regiert. Darum ist es von entscheidender Bedeutung, wie die Seele der Stadt gestaltet ist.

Ein Jahr vor dem Kriege sagte mir ein später für sein Vaterland gefallener Künstler in Berlin: Wer heutzutage einsam leben will, muß in die große Stadt ziehen. — Damit hat er die erste Einwirkung der Stadt auf die Menschenseele gekennzeichnet. Sie macht die Seele einsam. Sie entzweit ihr all die innigen Beziehungen vor, die den Menschen im Dorf zur Gemeinschaft führen. Es gibt keine Nachbarschaft wie im Dorf und im kleinen Städtchen. Die Verkehrsmittel der Stadt reißen den Einzelnen täglich und schnellsten an ferne Punkte. Das selbstverständliche Anwesen-sein des Dorfers und Kleinstädters auf täglich öfteren Zusammenkünften mit den an die gleiche Scholle Gebundenen gibt es für ihn nicht. Nur die dunkle Nacht führt für wenige Stunden die Nachbarn in dieselbe Wohnstätte heim. Und in diesen müden Nachtlunden trifft man sich nicht leicht, lernt man sich nicht kennen.

Der Dorfer hat neben seinen menschlichen Freunden viel taufend andere. Er lebt mit Wexen und Seen, mit Bäumen und Wesen der Natur. Er lernt einige aus ihnen lieben, andere fürchten. Der Städter steht vorwiegend nur Gemächtes, Dinge, deren Naturzustand und natürliche Herkunft ihm unbekannt bleibt. Er sieht diese Dinge in ihrer Leblosigkeit. Er kann keine innere Beziehung zu ihnen gewinnen. Er bleibt dem Dorfer gegenüber auch in dieser Hinsicht ein Armer, ein Fremder und Einsamer.

Die starke Lebendigkeit in der Natur, die geheimnisreichen und sinnreichen Mächte in ihr, die Tiefen des Lebensvorganges, die der Dorfer täglich zu sehen und zu beobachten vermag, die starke Ehrfurcht, die ihm durch seine Abhängigkeit von diesen geheimnisvollen Mächten in die Seele fließt, die läßt ihn fromm und bewundernd zu seinem Schöpfer, bittend und vertrauensvoll zum Vater des Weltalls aufschauen. Das Frommsein und das Sichbeugen vor Gott wird ihm selbstverständlich und zur lieben Gewohnheit. Der Großstädter aber wird von den gemachten Dingen, die ihn umgeben, nur immer hingewiesen auf den, der das alles machen kann, auf den Menschen, und auf die Macht, durch die man sich alles machen lassen kann, auf das Geld. Und so entfällt die entsetzliche Einsamkeit des Stadtmenschen, die Gottlosigkeit, der Götzendienst des Menschen vor der Menschheit und ihrem Geld, der Mammonismus.

Anstatt über ihren Schöpfer und seine ewige Macht anbetend nachzuspinnen, beginnt der Stadtmensch, wenn er leer von Gott geworden ist, nachzu-sinnen, wie er sich des allmächtigen Zaubermittels Geld bemächtigen könne, und was er sich für dieses Geld an Genüssen des Daseins verschaffen könne. Die Großstadt bietet reiche Auswahl: von den vornehmsten Genüssen des Geistes, Wissenschaft und Kunst, bis zu den schmeichlichsten der Weichlichkeit und Sinnlichkeit und zu den rohesten der aufsteigenden Sensation.

Aber die Seele läßt sich nicht wehrlos von ihrer Höhe herunterziehen. Die Genußsucht treibt zum Maßlosen. Der Genuß der Anerkennung treibt zum Stolz, der Genuß der Wissenschaft und Kunst verführt zum Jertum und zur Geschmacklosig-keit, der Genuß der Sinnlichkeit treibt in Vaster, der Genuß der Sensation zum Verbrechen.

Nun sehnt sich der Mensch nach Erlösung. Nun

stark. Nach dem Empfang der Gäste im Hauptbahnhof wird ein feierlicher Einzug in die Stadt stattfinden, dem ein Begrüßungsabend im Festsaal des Deutschen Hauses folgt. Sonntag schließlich wird ein Festgottesdienst mit gemeinsames Essen und Schauturnen des Turnvereins an. Nachmittags wird ein Ausflug nach Rottach unternommen, wo deutsche Musikerver-sammlungen befristet werden. Am Abend vereint eine Festveranstaltung im Czernowitzer Stadttheater die Gäste. Der Montag ist wiederum geschäftlichen Sitzungen gewidmet.

„Hast recht, Ambrosius“, lachte der Herzog. „Es geht doch nicht über einen gelehrten Herrn! Aber sag einmal, Kind, hast du auch schon einen Schatz? einen Viebsen?“

„Ei was, Euer Durchlaucht!“ unterbrach ihn die runde Frau, „wer wird so ebbes von so ema Kind denk! Se ist a ehrlisches Mädele, Herr Herzog!“

Der Herzog schien nicht auf diese Bemerkung zu hören; er betrachtete lächelnd die Verlegenheit, die sich auf den reinen Zügen des Mädchens abspiegelte; sie leuchtete leise, sie spielte mit den bunten Wänden ihrer Zöpfe; sie lande unwillkürlich einen Blick, aber einen Blick voll Liebe auf Georg von Sturmfeber und schlug dann erlösend die Augen nieder. Der Herzog, dem dies alles nicht entging, brach in lautes Lachen aus, in das die übrigen Männer einstimmten. „Junge Frau!“ sagte er zu Marien, „seht könnt Ihr billig die Eifersucht Eures Herrn teilen; wenn Ihr gesehen hättet, was ich sah, könntet Ihr allerlei deuten und vermuten.“

Marie lächelte und blickte teilnehmend auf das schöne Mädchen; sie fühlte, wie wehe ihr der Spott der Männer tun müßte. Sie stützte der Frau Rosel zu, sie und die runde Frau zu entfernen. Auch dieses bemerkte Ulrichs scharfer Blick, und seine heitere Laune schrieb es der schnell erwachten Eifersucht zu. Marie aber band ein schönes, aus Gold und roten Steinen gearbeitetes Kreuzchen ab, das sie an einer Schnur um den Hals getragen, und reichte es dem überraschten Mädchen. „Ich danke dir“, sagte sie ihr dazu; „grüße deinen Vater und besuche uns recht oft hier und in Lichtenstein. Wie wäre es, wenn du mir dienstest als Zofe? Du sollst es gut haben und hast ja auch deine Muhme, Frau Rosel, bei uns.“

Das Mädchen erschrak sichtbar; sie schien mit sich zu kämpfen; ob sie einen freundschaftlichen „Ja“ sagen zu wollen, oder ebenso oft drängte ein schmerzlicher Zug um den Mund dieses Entschlusses zurück. „Ich dank' dir“, grüßte Frau Rosel, antwortete sie, indem sie Mariens schöne Hand küßte, „aber i muß dachheim bleibe: d'Vater wird als und

schreit die Seele nach Religion. Aber der Fluß der Stadt zeigt sich auch hier. Sofort beginnt das Angebot der gemachten Religionen. In hundert Gestalten wird sie dargeboten: als Dies-seitsneugestaltung, als schwärmerischer Mystizismus, als Rettungsarbeit, als Geheimwissen, als geistreiche Erbauung, in jeder Form kann man sie haben. Die Seele greift nach dem und jenem, sie wird verwirrt, und das Ende ist der Zweifel an allem.

Nun steht sie vor dem Nichts, das sie bisher sich mühsam verdeckt hatte. Nun sieht sie, daß ihr die Klarheit und Sicherheit fehlt. Nun sieht sie, daß ihrem Leben die Schönheit fehlt. Nun sieht sie, daß ihr das Ziel fehlt. Nun steht sie, daß ihr die Kraft fehlt, ein überzeitliches ewiges Lebensziel zu erreichen.

Wart der Leser, warum ich dieses Bild der Seelennot unserer Stadtmenschen in einer katholischen und deutschen Zeitung entwerfe? — — — Unser deutsches Volk regiert sich selbst von seinen Städten her. Das deutsche Volk hat Grund, sich die Seelennot der Großstadt ernst und offenen Auges anzusehen, damit nicht die Seelennot der Großstadt zur Seelennot des ganzen Volkes werde. Wir sind auf dem Wege dahin schon ziemlich weit.

Unser deutsches Volk ist religiös und geistig vererbt. Die geistige Vererbung hat die gesellschaftliche und wirtschaftliche zur Folge. „Das, worüber man streiten könnte“, sagte der protestantische Jenaer Verleger Eugen Dieb-erich in seiner Rede über „Die geistigen Aufgaben der Zukunft“ (Weipzig 1920, Verlag der Güte), „das ist die Frage: Ist der Zerfall nur eine Folge des Krieges und der Revolution, oder hat er schon früher eingesetzt? Meine Antwort lautet: Er besteht schon seit vierhundert Jahren, und ist nur durch die Zeitereignisse beschleunigt worden, er entstand durch die Renaissance und begann mit dem Protestantismus. . . Dieser Zer-sezungsprozess erreicht seine Lebenshöhe in dem Denken unserer Klassiker und seine Alterserscheinung ist der unseres mammonistischen Denkens.“

Das ist ein erstes Wort aus dem Munde eines Mannes, der bei allem Sinn für den Wert geistiger Genüsse aus Menschenkenntnis die schließliche Not der Seele bei all diesen Genüssen nicht ver-kehrt. Eugen Dieberrich will allerdings die Hilfe nicht dort suchen, wo sie allein zu finden ist. Er will die neue Naturhaftigkeit, Ehrfurcht und Ge-meinschaft, die wir brauchen, um die Seelennot zu bannen, wieder durch Menschenkraft allein geschaf-fen sehen. Wir Katholiken wissen, daß wir Gott und seine Gnade brauchen, wenn wir das Leben meistern wollen. Wir Katholiken wissen, durch wen Gott uns Klarheit, Schönheit und Kraft der Lebens-führung vermittelt: durch die Kirche.

Und darum kommt uns Katholiken im deutschen Volk eine so große und ernste Aufgabe zu. Wir müssen mit unserem kirchlichen Leben die Menschen der Städte und Großstädte tiefinnerlich wieder zu erlaffen suchen. Wir müssen die Seelennot der Großstadt einschränken und ihr zu Heile zu gehen suchen. Wir müssen der regsamste Teil unseres Volkes nach der seelischen Seite hin werden. Dann kann unser Volk als Ganzes wieder gesund werden vom vierhundertjährigen Zerfaltungsprozess. Anders nicht!

**Die Sanktionenlast.**

London, 10. Sept. Times lenken die Aufmerk-samkeit auf den Vorschlag Lord Curzons auf der letzten Konferenz des obersten Rates, die Sanktionen aufzuheben und auf seine Erklärung, daß er auf der nächsten Konferenz des Rates die Aufhebung der Sanktionen antwortlich antragen werde, wenn Briand es nicht selbst tue.

Paris, 10. Sept. Havas meldet aus Brüssel: Die Marktdivision, die für jede Bewegung, die durch das Ultimatum am Rhein hätte entstehen können, bereit gehalten wurde, wird am 15. Sep-

braucht me, V'hält sich Gott der Herr, alle Heilige waffen über sich, und die heilige Jungfrau sei ihm gnädig. Bebet g'und und froh mit Euren Herrra, es ist a gueter, lieber Herr! Noch einmal beugte sich Bärbele herab auf Mariens Hand und entfernte sich dann mit ihrer Mutter und der Baise.

„Hör' einmal“, rief ihr der Herzog nach, „wenn deine Mutter einmal zugibt, daß du einen Gelieb-ten bestimmst, so bring' ihn mir; ich will dich ausstatten, du hübsches Pfleistersind!“

Unter diesen Szenen war es vier Uhr geworden, und der Herzog hob die Tafel auf. Dies war das Zeichen, daß sich jetzt das Volk von den Galerien entfernen müßte, die folglich mit Postern und Teppichen belegt und zum Empfang der Damen eingerichtet wurden. In der Parterre der Thron-sitze wurden schnell die Tafeln weggeräumt, Lampen, Scherwer, Schilde und der ganze Apparat zu Ritterspielen herbeigeschleppt, und in einem Augenblicke war die große Halle, die noch vorher der Sitz der Tafelfreude gewesen war, zum Waffen-saal eingerichtet. Wie die Damen in unsern Tagen gerne lauschten, wenn die Männer sich in gelehrte Diskussionen und politischen Streitigkeiten ein-lassen, wie jede Wänscht, den Geliebten oder Ge-mahl am klarstinnigsten urteilen, am schnell-züngigsten disputieren zu hören, so war es in den guten alten Zeiten den Frauen Freude, selbst blutige Kämpfe ihrer Männer zu beobachten, und aus manchem schönen Auge bligte das Hochgefühl, einem Tapferen anzugehören, manche holde Wange schmdüde ein höheres Rot, nicht wenn der Geliebte in Gefahr, sondern wenn er sich zurückziehen schien oder seine Liebe nicht so kräftig waren wie die seines Gegners.

Es wurden an diesem Abend sogar Pferde in die Halle geführt, und Marie hatte die Freude, ihrem Geliebten den zweiten Dank im Rennen über-reichen zu können, denn er machte den Herrn von Gaden zweimal im Sattel manken. Der tapferste Kämpfer war Herzog Ulrich von Württemberg, eine Liebe der Ritterzeit seiner Zeit. Meinet ja doch die Sage von ihm, daß er an seinem eigenen

temper nach Belgien zur Rückkehr, da die Deutschen begonnen haben, ihre Verpflichtungen zu erfüllen.

**Der Bildersturm.**

Berlin, 10. Sept. Nach der Kd haben die So-zialdemokraten folgende Anfrage an die Reichs-regierung gerichtet: Ist die Reichsregierung bereit, 1. anzuordnen, daß die Hoheitszeichen des früheren Regimes innerhalb einer kurz zu be-stimmenden Frist aus den Dienststellen, Amtschil-dern, Amtsräumen und von den Gebäuden der Reichsbehörden endlich restlos entfernt wer-den; 2. anzuordnen, daß sämtliche Bilder und Wäfen von Mitgliedern ehemals regierender Häuser aus allen Amtsräumen der Reichsbehörden sofort zu beseitigen sind, wobei künstlerisch wertvolle Stücke einem Museum überwiesen werden könnten; 3. die Anbringung und Ausstellung von in Privatbesitz befindlichen unter Nr. 2 genannten Wäfen und Bildern in Amtsräumen der Reichsbehörden zu verbieten; 4. die Nicht-beachtung dieses Befehls unter empfindliche Strafe zu setzen; auf die Landesregierungen einzuwirken und diese zum gleichen Vorgehen zu veran-lassen.

**Der Liebesgabenprozeß.**

Berlin, 10. Sept. Im Prozeß gegen die Deutsch-amerikanerin Virginia Moll lautet das Ur-teil folgendermaßen: Die Angeklagte Virginia Moll ist schuldig, bewußt Waren, die ohne die Bezeich-nung „Liebesgaben“ nicht heringekommen wären, nach Deutschland eingeführt zu haben. Der Gerichtshof erkennt daher auf Bestrafung nach dem Gesetz vom 22. März 1920, wonach die Einfüh-rung von Waren zum Zwecke des freien Handels verboten ist. Eine Schädigung des Staates be-steht in der Zollhinterziehung. Unter Zu-billigung mildernder Umstände kam das Gericht zu der Strafe von sechs Monaten Gefängnis und 50000 Mark Geldstrafe, und wegen verbotenen Handels zu 500 Mark Geldstrafe. Die Gefängnisstrafe gilt als durch die Unteruchungshaft verbüßt.

**Ueber die Arbeitsmarktlage in der Rheinprovinz.**

In der Woche vom 3. bis 9. September d. Js. be-richtet das Landesarbeitsamt, daß die der Vorwoche im wesentlichen gleicht. Ueberall fanden Lohn-kämpfe auf der Tagesordnung. Die Vermittlungs-tätigkeit war bei starker Nachfrage nach gelerntem Arbeitskräften der verschiedensten Berufe recht rege. Das Angebot konnte der Nachfrage nicht immer genügen. Veranlaßt durch das Sinken der Mark kamen teilweise beträchtliche Auslandsaufträge herein. Aber auch im Inland stieg die Kaufkraft jenseit wohl aus Angst vor weiteren Preissteige-rungen. Die Zahl der Arbeitslosen erhöhte an ver-schiedenen Orten durch Angehörige von Erb- und Notstandarbeiten eine Verminderung. In der Landwirtschaft konnte der Nachfrage nach Arbeiter und Pferdeträgern sowie nach Wägen nicht voll entsprochen werden. Im Bergbau und im Bau-gewerbe war die Lage unverändert. Ge-hoben haben sich die Beschäftigungsverhältnisse in den Glashütten, in der chemischen Industrie, im Spinnstoffgewerbe und im Holzgewerbe. Im Maschinen- und Metallgewerbe wurden verein-zelt Krüger und Müller gesucht. Auch hat die Nach-frage an städtischen Arbeitskräften im Beklei-dungsgewerbe eine Zunahme erfahren. Da-gegen konnte im Metallgewerbe der Ueber-schuß an Schlossern, Drechern und ungelerten Ar-beitern noch nicht vermindert werden. In der Lederindustrie fiel es schwer, Sattler, Pol-sterer und Gerber unterzubringen. Im Gast-wirtsgewerbe war eine Steigerung der Ar-beitslosigkeit zu verzeichnen. Abgesehen von Not-standarbeiten kleineren Umfangs gab es für un-gelernte Arbeiter und Fabrikarbeiter nur geringe Beschäftigungsmöglichkeiten.

Hochzeitstage acht der stärksten Ritter des Schwaben- und Frankenlandes in den Sand warf. Nachdem die Ritterspiele einige Stunden gebauert hatten, zog man zum Tanz in den Ritteraal, und den Siegern im Kampfe wurden die Vorzüge einge-räumt. Der fröhliche Reigen ertönte bis in die Nacht; der Herzog schien alle Sorgen vor der bange Zukunft auf den Hüder seines Kanzlers geschoben zu haben, der wie die böse Zeit in einem Fenster sah und mit bitterem Lächeln einem Ver-gangen zuschaute, von welchem ihm seine eigene Mißgestalt anhaftete.

Zum letzten Tanz vor dem Abendtrunk wollte Ulrich die Krone des Festes, die junge, schöne Frau Marie, aufsuchen; doch im ganzen Saal suchte er und Georg sie vergebens auf, und die lächelnden Frauen gelaubten, daß jedes der schönsten Fräulein sie entführt und in ihre neue Wohnung begleitet haben, um ihr dort, wie es die Sitte wollte, die mysteriöse Dienste einer Zofe zu erzeigen.

„Sie transit gloria mundi!“ sagte der Herzog lächelnd. „Und siehe, Georg, du nahst sie schon mit den Fädeln, deine Gesellen und gödli Junfer, sie wollen die „heimführen.“ Doch zuvor leere noch einen Becher mit uns. Geh, Mundschne! Bring' vom Festen.“

Marx Stumpf von Schwabensberg und Dietrich von Kraft nahden sich mit Fädeln und boten sich an, Georg nach Hause zu geleiten. An sie schloßen sich zwölf Junfer, ebenfalls mit Fädeln, an, um dem jungen Mann diese Ehre zu erweisen; denn so wollte es die Sitte der guten alten Zeit. Der Mund-schenk gah die Becher voll und freudig sie seinem Herzog und Georg von Sturmfeber.

(Fortsetzung folgt.)

Verprechen. Kurt: „Ach, Vater, ichnte mir doch zum Geburtstag eine Trommel!“ — Vater: „Gibst nicht, ich kann den Vorn nicht hören!“ — Kurt: „Ach, bitte, Vater, ich trommele auch nur, wenn du schäfst!“

Schüttelreim.  
Zum Kreißler sprach der Richard Strauß:  
„Mein Sohn, du hast die Strichart raus!“

Oberreal-  
nen das ne-  
mit feierli-  
stamsstren-  
gen werden  
Dienstags  
Schulmutter

Mütterbe-  
sowie auch  
dieses Mon-  
stett. — S

Katholische  
In der an-  
trauens-  
Wunsch aus-  
starker An-  
lung auf  
im zühre  
männer von  
beschließen  
geige hebend  
Verzierung  
Oberbische  
erinnert.

Der deut-  
Bundes des  
summenget-  
lungen Ent-  
1. Es ist  
das bisher-  
mangemange-  
stüchlich, K  
wid.

2. Der  
von den Be-  
schaften, daß  
die Gemein-  
und in dem-  
werden, weil  
stünde und d  
die Durchfüh-  
lungspolitik  
Gefeh durch  
don Geschicht  
Für fordern  
stünde nicht  
ähnliche steu-  
wid, nd de  
Bausstoffhand-  
wid.

3. Bei  
im Bunde  
schaft Deut-  
Mittel zum  
des Gemein-  
Belastung zu  
4. Die  
deutung im  
gen bei alle-  
Gebiet des  
mittelbar  
Darauf fu-  
einmütigen  
fen.

Neue Ger-  
mer wird  
Nach der  
gesprächsver-  
haltung als  
wendung mit  
denen mit  
diese oder  
ruff boomwo-  
gibt die Reif-  
als ausgefüllt  
Verbindung  
Anknüpfend  
Kampffleiten  
wort haben  
gewordener  
Sohn es an-  
treiben, so wi-  
der bestellter  
gespräch der  
Antes am U-  
Anschluß bei  
die Jnanfprei-  
Betriebsarbeit  
minimalever-  
sprechen auf  
meter und in  
Bergaltung n  
Neben den  
auf Verlang-

Das wo  
Was rau  
Wo find  
Die sind  
Sei fülle  
Wir fenne  
Auch du  
Von gott

Drum n  
Getrost  
Grüß dich  
Und segn  
Und stre-  
schrei le  
Ich bin  
Deutlich

\*) Es fin-  
des, das „De-  
bundes für A-  
1920 bringt.

Der

Ein Juge-  
war, pflegte  
„Dent Dir bl  
Hundertge-  
Markt bekom-  
wenn einer G  
zwischen leid-  
wenn er neue  
und für einen  
erhalten hätte  
Gulden fomm  
gehören: jeht  
amerikanische  
als er auf 60  
jeht fordern  
also mehr als

Die furcht-  
müßte doch  
sehen wir?  
solche Raib.



